

denke ich, wie Petrus den Herrn am Feuer verleugnet hat. Wenn ich Holz trage, denke ich an den Kreuzweg des Herrn. So oft ich Wasser brauche, erinnere ich mich, wie die Seite Jesu mit einer Lanze durchstochen wurde und Wasser aus der Wunde floss. Wenn ich das Essen für die Herrschaft auftrage, denke ich an das letzte Abendmahl. Wenn ich trinke, denke ich an Jesu Essigtrank am Kreuz. Am Abend beim Auskleiden erinnere ich mich daran, wie Jesus seiner Kleider beraubt wurde. Beim Niederlegen denke ich daran, wie Jesus auf dem Kreuz ausgestreckt, angenagelt und wie dann sein Leib ins Grab gelegt wurde. Dabei frage ich mich, wie es mit meiner eigenen Seele stehen wird, wenn mein Leib einmal ins Grab gelegt wird. So ist mein Sinn den ganzen Tag bei meinen Arbeiten auf Jesus und sein heiliges Leiden gerichtet. "Als der Einsiedler das hörte, dachte er voll Verwunderung: "Wahrlich, dieses Mädchen muss vor Gott viel größer und wohlgefälliger sein als ich. Denn was ich in meiner Einsamkeit ungestört tun kann, das übt sie mitten im Alltagslärm!"

Bringen das nur Dienstmädchen fertig? Wer sich der kostbaren und treuen Freundschaft bewusst ist, die Christus uns anbietet, der findet genug Gelegenheit diese Freundschaft zu erwidern. - Auf dem Friedhof zu Angouleme in Frankreich steht ein Grabstein mit der Inschrift: "Miles Christianus! Christlicher Soldat! Hier liegt Oberst Paqueron. Einer seiner Lebensgrundsätze war: "Ich liebe den Frieden und ziehe Gott in alle meine Arbeiten hinein. Was kümmert mich dann noch die Welt?" Seine Gattin war früh gestorben und er erzog allein seine beiden Kinder. Dabei hatte er sehr wichtige Amtspflichten zu erfüllen: Er war Direktor der Artillerie und Inspekteur der Munitionsfabriken. Sein Tagesplan war genau geregelt: Morgengebet, Lesung der Heiligen Schrift, militärischer Dienst, Abendgebet und Vertiefung in das Leben Jesu. Beim Sterben waren seine letzten Worte: "Jesus, Maria, Josef!"

Wir singen gerne das Lied: "Wahre Freundschaft soll nicht wanken... wenn der Tod mir nimmt das Leben, hör ich auf getreu zu sein!" Uns ist die Freundschaft mit anderen Menschen von hohem Wert. Um so höher müssen wir die Freundschaft mit Christus schätzen. Das geht nur, wenn wir sie ständig so beherzt pflegen wie die zwei obengenannten Freunde. Seien wir nicht so einfältig wie ein Holzhauer. Er schlug mit seiner Axt auf den Baum ein, verschwendete Zeit und Kraft dabei, aber der Baum fiel nicht. Warum? Seine Axt war stumpf. Der Mann meinte, er habe keine Zeit, die Schneide zu schärfen. Wenn unser Bemühen um die Freundschaft mit Christus erfolgreich sein soll, müssen wir die geistige Axt mit Gebet und Gebotstreue so schärfen, dass sie leicht den Baum der Versuchung zur Untreue fällen kann. Das Wort Christi hat auch für jeden von uns seine volle Gültigkeit: "Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage!"

Ignaz Bernhard Fischer

# Glaubensbote

August 2012  
23. Jahrgang Nr. 489  
Röm. Kath. Pfarramt  
Temeswar-  
Elisabethstadt

\*\*\*\*\*

20. Sonntag im Jahreskreis

## DIE LEUCHE VON MADAGASKAR

Wir kennen das Lied: "Wir laggern vor Madagaskar und hatten die Pest an Bord!" Während wir dieses Lied sangen, dachten wir an eine gottverlassene Insel, voller wilder Tiere und wilder Menschen. Unternehmungslustige Kaufleute und Forscher dachten anders und blieben nicht vor Madagaskar. Sie drangen in diese große Insel ein und suchten nach Naturschätzen. Um die "wilden" Ureinwohner kümmerten sie sich nur insofern, als dass sie mit ihnen ein "modus vivendi" abschlossen, um sich leichter die Landesschätze anzueignen. Zum Glück kamen auch Glaubensboten hin. Diese sahen aber die "Ureinwohner" als Gottesschätze an und brachten ihnen die Heilsbotschaft Christi. Diese Botschaft bewies abermals, welche heilbringende geistige Kraft in ihr steckt, dass sie die "Wilden" zu Kulturmenschen, ja, manche von ihnen zu heiligmäßigen Vorbildern für die ganze Christenheit umformen konnte. Ein leuchtendes Beispiel dafür ist die selige Victoria Rasaomanarivo.

Sie wurde im Jahre 1848 in Tananarive auf Madagaskar in eine sehr mächtige Familie des Stammes der Hovas hineingeboren. Ihre Mutter Rambohinoro war die Tochter des Ministerpräsidenten der Königin Ranavalona, der von 1837 bis 1852 die Geschicke des Landes lenkte. Der Bruder der Mutter war dreißig Jahre hindurch (1854-1895) der Ministerpräsident. Vom Vater Victorias ist nichts bekannt. Wahrscheinlich starb er in jungen Jahren, da der ältere Bruder des Vaters das Kind adoptierte. Er war der Militärkommandant. Bis zu ihrem 13. Lebensjahr gehörte das Mädchen einer einheimischen Naturreligion an. Das änderte sich, als französische Jesuiten auf der Insel erschienen und sich in Tananarive niederließen. In ihrem Gefolge waren auch Schwestern der Kongregation des hl. Joseph von Cluny. Die Schwestern eröffneten eine Schule, um die einheimischen jungen Mädchen zu unterrichten und zu erziehen. Victoria war eine der ersten Mädchen, die um Aufnahme in die Schule bat. Der gute Religionsunterricht und das Vorbild des aufopfernden heiligmäßigen Lebens der Missionare und der Schwestern beeindruckten das Mädchen tief. Am 1. November 1863 empfing sie das Sakrament der Taufe und empfing den Namen "Victoria".

Bald sollten schwere Zeiten kommen. König Radama II., der mit der französischen Kolonialmacht eng verbunden war, wurde abgesetzt. Engländer traten an die Stelle der Franzosen. Mit den übrigen Franzosen

mussten auch die französischen Missionare das Land verlassen. Victorias Adoptivvater forderte sie auf, vom katholischen Glauben abzufallen. Wenn sie schon Christin bleiben wolle, solle sie Anglikanerin werden. Man setzte ihr sowohl mit Schmeicheleien als auch mit Drohungen zu. Es war die uralte Methode: Zuckerbrot und Peitsche. Victoria ließ sich aber nicht beirren und machte ihrem Namen alle Ehre. Sie blieb "Siegerin". Am liebsten hätte sie sich ganz Gott im Ordensstand geweiht. Die Missionare rieten ihr davon ab. Das wäre zu dieser aufgeregten Zeit unklug. Sie solle lieber in der Welt bleiben, bei ihren Angehörigen und am Hof für den katholischen Glauben wirken. Das tat sie auch mit vollem Einsatz.

Von ihrer Familie wurde sie veranlasst, die Ehe mit dem Sohn des Ministerpräsidenten, der den Rang eines hohen Offiziers hatte, einzugehen. Victoria ging darauf nur unter der Bedingung ein, dass die Trauung von einem katholischen Priester vorgenommen werde. Die Trauung fand am 13. Mai 1864 statt. Für Victoria wurde die Ehe bald zum Martyrium. Ihr Gatte war ein völlig unbeherrschter, haltloser Mensch, der nicht nur dem Alkohol, sondern noch anderen Leidenschaften frönte. Seine Lebensführung war so skandalös, dass sogar sein Vater und die Königin Victoria den Rat gaben, sich von diesem Mann zu trennen. Sie, als gläubige Katholikin, sah die vor Gott geschlossene Ehe als unauflöslich an. Auch wollte sie als Prinzessin ihren Glaubensbrüdern und -schwestern kein schlechtes Beispiel durch eine Ehescheidung geben. Sie blieb ihrem Gatten bis zu dessen Tod im Jahre 1887 treu. Durch ihr heroisches Beispiel erreichte sie, dass ihr Gatte sich vor seinem Tode taufen ließ.

Victoria erwarb sich durch ihr überzeugendes christliches Leben hohes Ansehen, nicht nur beim Hof, sondern auch beim einfachen Volk. Als 1883 wieder eine Katholikenverfolgung ausbrach und die Missionare abermals aus dem Lande gejagt wurden, da wurde Victoria zur Protektorin der Katholiken Madagaskars. Sie sorgte, dass Kirchen und Schulen nicht geschlossen wurden. Sie stärkte die Gläubigen durch Wort und Tat. Durch ihren Einfluss beim Hof wurde sie "Vater und Mutter" der Gläubigen und "tragende Säule" für die Kirche und ihre Hirten. Als 1886 die Missionare auf die Insel zurückkehren konnten, fanden sie nicht eine zur Ruine gewordene Kirche, sondern eine gefestigte, blühende katholische Gemeinschaft vor. Die Verdienste Victorias können hier nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Zum Erfolg ihrer Aktionen für die Kirche auf Madagaskar trugen nicht nur die Führungsqualitäten und die hohe Stellung Victorias am Hofe bei, vielmehr ihre religiöse Tiefe, ihre Herzensbildung und Tapferkeit. Sie starb nach schwerer Krankheit am 21. August 1894 im Alter von 46 Jahren. Papst Johannes Paul II. sprach sie am 30. April in Antananarivo selig. Sie ist die religiöse Leuchte von Madagaskar.

Ignaz Bernhard Fischer

## WAHRE FREUNDSCHAFT

Zwei junge Männer hatten innige Freundschaft miteinander geschlossen. Ihre Berufe, die sie sich erwählt hatten, führten sie nun aber in andere Länder. In der Abschiedsstunde gaben sie einander das Versprechen, sie würden nirgends Wohnsitz nehmen, wo sie sich nicht wenigstens telefonisch jederzeit erreichen könnten. Und so hielten sie es auch. Obwohl sie tausende Kilometer von einander entfernt waren, soroten sie dafür, dass sie sich einander, wenn auch nur kurz, fernmülich sprechen und sich wenigstens einen Gruß sagen konnten. Das war wahre Freundschaft.

Christus sprach zu seinen Aposteln ein Wort, das für alle Christen Gültigkeit hat: "Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage". Er will diese Freundschaft so innig gestalten, wie es zwischen Sterblichen nicht möglich ist. Die leibliche Nahrung ist für uns lebensnotwendig. Darum beten wir im Vaterunser: "Unser tägliches Brot gib uns heute!" Genau so notwendig haben wir Christus für unser geistiges Leben. Das erklärt Er mit den Worten: "Ich bin das Brot des Lebens!" Wie die Nahrung, die wir aufnehmen, sich mit unserem Leib verbindet, so will Christus sich mit uns geistig verbinden. Es ist eine innigere Verbindung als menschliche Freundschaften es vermögen. Für uns sind es äußerst kostbare Worte, die Er gesprochen: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm!" In jeder hl. Kommunion erneuern wir unseren Bund der Freundschaft mit Christus und Er mit uns. Der Schöpfer erhebt das Geschöpf zum Freund, der Ewige den Vergänglichen, der Herr den Knecht und die Magd. Darüber ruft der Apostel Paulus beglückt aus: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir!" Können wir Christen ein solches Angebot der Freundschaft ausschlagen?

Wie können wir diese beglückende Freundschaft von unserer Seite pflegen und erhalten? - Ein Einsiedler hatte 40 Jahre lang in tiefer Einsamkeit Gott gedient. Eines Tages betete er zu Gott, er möge ihm einen Menschen zeigen, von dem er noch etwas lernen könne. Sogleich erschien ihm - laut der Legende - ein Engel und führte ihn in eine Stadt zu einer einfachen Dienstmagd. Als er beim ersten Blick merkte, wie heiter und unbefangen sie mit allen Leuten redete, dachte er, diese Magd könne doch nicht mit ihm verglichen werden. Er bat sie, ihm zu erzählen, wie sie den Tag verbringe. Das Mädchen kam der Bitte bereitwillig nach und sagte: "Wenn ich am frühen Morgen aufstehe, bitte ich jeden Tag den lieben Gott, er möge mich den Tag hindurch vor jeder Sünde schützen und der Anfang aller Arbeiten sein. Deshalb lautet mein erstes Gebet: Mein Gott und Herr! Alles zu Deiner Ehr!" Wenn ich mich ankleide, denke ich daran, wie man Jesus das Spottkleid angezogen hat. Wenn ich das Haus auskehre, denke ich daran, wie Jesus ins Gefängnis geworfen und dort im Schmutz herumgezogen wurde. Wenn ich Feuer mache, bitte ich ihn, in mir das Feuer seiner Liebe zu entzünden. Wenn ich die Töpfe aufs Feuer stelle,